Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 20 (1952)
Heft: 5

Artikel: Notizen zur homosexuellen Situation
Autor: M.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568698

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen zur homosexuellen Situation

Von M. M., Stuttgart

Homosexualität ist weder eine Krankheit noch ein Laster. Sie kann dieses, wie so vieles in der Welt, unter Umständen sein; ihrem Wesen nach aber ist sie nichts anderes als eine Spielform, eine Variante, mit der der Eros sich selbst, sein ewiges Drama der Liebe paraphrasiert. Denn die Natur, wo sie noch in unverdorbener Unschuld lebt, ist ja gar nicht so starr, so rein kausal und zweckmässig angelegt, wie es unsere Vernunft gern glaubt. Sie trägt die Idee der Zweckmässigkeit wohl in sich; ihr eigentlicher Zauber aber, ihre Grösse besteht darin, dass sie zugleich immer darüber hinaus ist. In jeder Stunde, in jeder Minute schüttet der Kosmos, von dem kleinsten Blütenstaub bis zu den fernen Gewittern kosmischer Katastrophen, ständig unendliche Kräfte aus, ohne nach deren Sinn und Ziel zu fragen. Die Natur spielt in erhabener Zwecklosigkeit mit sich selbst. Sie ist voller Plan, aber zugleich voller Widersprüche und Geheimnisse. Warum sollte es da ihrem Kronzeugen, dem Eros, nicht frei stehen, sein eigenes Spiel, das Spiel der Geschlechter, gelegentlich abzuwandeln? Das ist nicht Unnatur, sondern gerade Zeugnis der vollkommenen Gegenwärtigkeit von Natur, Natur als dem Ganzen und Grenzenlosen, ihrer unbegreiflichen Tiefe, ihres Reichtums, ihrer unerschöpflichen Phantasie, die nicht müde wird, das eine Wort der Liebe immer wieder neu und anders zu sagen.

*

Freilich — für den Menschen unserer europäischen Kulturstufe wird dies immer ein Schicksal eigener Art bleiben. Wir haben eben nicht mehr jene paradiesische Einheit, jenes unreflektierte aus dem Schoss der Erde Leben. Wir haben weder die Unschuld der Griechen noch jene naive Sinnenhaftigkeit, mit der noch heute manche Naturvölker den Eros feiern, und es hat darum auch keinen Sinn, sich einfach hinter diesen Masken verstecken zu wollen. Wir alle sind ja, ob wir es wissen oder nicht, ob wir es anerkennen wollen oder nicht, durch 2000 Jahre christlicher Kulturarbeit hindurchgegangen. Wir alle haben jenen gewaltigen Verdrängungs- und Sublimierungsprozess, den ganzen aszetischen Grundzug der abendländischen Seele mitvollzogen, ohne den es keine heutige Kultur, keine Kunst, Wissenschaft, Technik und Zivilisation gäbe. Für den homosexuellen Menschen heisst dies, dass er sich in einer völlig neuen Situation vorfindet. Er ist zu einem exzeptionellen Schicksal geworden, sieht sich der Phalanx einer festgefügten feindlichen Geschlechtsmoral gegenüber. Heute homosexuell sein, heisst darum zuerst einmal, Aussenseiter sein, mit dem Stärksten, was an die Gemeinschaft bindet, der Liebe, allein, einsam sein. Homosexualität ist darum zunächst immer eine Heimsuchung, ein wirkliches Schicksal. Es hat keinen Sinn, dies wegdiskutieren zu wollen.

*

Gleichwohl gibt es auch heute Möglichkeiten echter Schicksalsbewältigung. Es ist nicht so, dass der Homosexuelle notwendig an seinem Schicksal zerbrechen müsste. Wenn dies geschieht, so liegt dies nicht im Wesen der Veranlagung, sondern des Menschen, der die Aufgaben, die ihm seine Anlage stellte, nicht meisterte. Gewiss, die Pfade sind enger, seltener, steiniger, drohen oft in die Tiefe zu stürzen, oder führen in steile Höhen, die nicht zu einem zu passen scheinen. Aber auch der homosexuelle Mensch ist niemals vollkommen allein. Es gibt immer auch andere, die genau so fühlen,

denken, hoffen und leiden. Es gibt sogar so etwas wie Ahnung, wie Instinkt und Witterung für sie. Es gibt jenen ersten suchenden Blick, der von drüben kommt, ein jähes Gebanntwerden zweier Vorübergehender, die Art, wie einer bewundernd das Auge des anderen sucht, und mit einemmal ist der Zirkel der Einsamkeit gebrochen. Eros hat gesiegt, — das Du ist da. In diesem Du öffnet sich dann der ganze Horizont homosexueller Existenz. Was bisher verborgene Sehnsucht war, spiegelt sich jetzt als Allgemeines und Natürliches wider. Die Schicksalsgemeinschaft aller Gleichgeschlechtlichen hat etwas Siegelndes, Bindendes und Tröstendes an sich. Niemand, auch der, der sich bewusst von ihr absetzt, kann auf sie ganz verzichten. Mag diese Schicksalsgemeinschaft im Konkreten auch immer noch so fragwürdig aussehen, — sie bleibt doch das Fundament, von dem aus er sein Sosein rechtfertigt, von dem aus er sich sein Dasein aufbaut und in der er, wenn er die rechte Fügung hat, seine Erfüllung finden kann.

*

So steht die wirkliche Begegnung immer wieder im Mittelpunkt der homosexuellen Schicksalsbewältigung. Man darf auf sie nicht verzichten. Das Verkehrteste, was einer tun kann, ist darum, dieser Anlage selbst den Kampf, den Kampf auf Leben und Tod anzusagen. Niemand, der über einen gesund entwickelten Eros verfügt, kann dies auf die Dauer ungestraft. Enthaltsamkeit im mathematischen Sinne gibt es nicht. Gewiss, es gibt Ausnahmen; es gibt das Genie, den Künstler, den Dichter, den Heiligen, bei dem es fast nie zu einer leiblichen Begegnung kam, bei dem sich die Liebeskraft verströmen konnte in den Glanz des Werkes. In diesem Sinne haben Platen, Tschaikowski und manche andere gelebt. Aber auch diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Und für diese Regel gilt, dass der Eros, wo er dauernd gewaltsam unterdrückt wird, zur Verarmung und Verkümmerung des Menschen, zur tiefsten Lebensunlust, zur Schwermut, zu Neurosen, oft bis an die Grenzen der Selbstvernichtung führt. Man muss also auch dem Leib seine Stunde geben. Nur kommt es darauf an, dafür die rechte Stunde zu finden. Wie viel werdende Gemeinschaft wird doch immer wieder dadurch zerstört, dass in das feine Schweben einer Beziehung gleich von Anfang an die plumpe Geschlechtlichkeit fällt. Ueberhaupt: wie ideenlos, wie verkrampft und kurzschlüssig sieht hier meistens die homosexuelle Praxis aus! Jeder will eigentlich nur sich selbst befriedigt wissen. Aber gerade das ist tief unsittlich. Geschlechtliche Verwirklichung ist nur dort eigentlich sittlich, wo man das Glück des anderen, nicht sein eigenes will. Sie muss unbewusst aus dem Geheimnis der Liebe erwachsen, die eben darin besteht, dass man sich selber vergessen hat, dass man von dem Zauber und Glanz des anderen gefangen ist und nur dessen Seligkeit, nicht die eigene, will. Hier, in der vollkommenen Hingabe, ist dann wirklich «dem Reinen alles rein.»

*

Ueber allem diesem freilich bleibt, in Bezug auf die Gesellschaft gesehen, noch immer das Odium der Diskriminierung, in einzelnen Ländern gar der Kriminalität. Dass dieses bekämpft werden muss, versteht sich von selbst. Aber der Homosexuelle mag auch hier eingedenk bleiben, dass seine Anlage nicht nur Schatten, sondern auch Lichtseiten mit sich bringt, Seiten, um die ihn wohl die meisten normalen Männer beneiden würden. Denn der wirkliche Homosexuelle hat meistens gar keine Ahnung, wie viel Sorgen, Unruhe, Angst und oft Gefahr für Freiheit und Leben der Umgang mit Frauen nach sich zieht. Jedem Verkehr mit der Frau haftet die Achillesferse eines Kindes an. Ob es sich hier nun um eine freie Verbindung handelt, in der ein Kind grundsätzlich unerwünscht ist oder um eine Ehe, die schon mehr als genug

Nachkommen hat, immer wird in einer Geschlechtsgemeinschaft einmal der Punkt erreicht, wo ein Kind unbedingt verhütet werden muss. Wer eine jahrzehntelange Ehepraxis hinter sich hat, weiss, was das bedeutet: er bedeutet eine dauernde, niemals abreissende Sorge. Kein Verhütungsmittel, keine noch so ausgeklügelte Kalenderakrobatik bietet einen wirklich hundertprozentigen Schutz. Von jedem Lager muss sich der Mann mit dem schlechten Gewissen erheben, vielleicht wieder eine neue Geburt in Gang gesetzt zu haben. Immer wieder Wochen bangen Wartens und am Ende dann vielleicht wirklich diese unbarmherzige Bestätigung. Was dann? Der Homosexuelle hat keinerlei Vorstellung, was sich hier im Verborgenen, meistens gerade im Schoss der Familien, an Tragödien abspielt, wie viel Gewissenskonflikte hier leben, wie viel Frauen zugrunde gerichtet werden, wie viel Männer ins Gefängnis wandern *. Er kann sich von jedem Lager mit der Sicherheit erheben, nichts, was er nicht wollte, hervorgerufen zu haben. Er hat sein Tun und die Folgen seines Tuns in einer Verfügung, wie sonst kaum einer. Das soll allerdings nicht heissen, dass es dem Homosexuellen, im Ganzen gesehen, besser gehe, aber er sollte dies doch immer mitsehen, um seine Situation in Licht und Schatten gerecht abzuwägen.

*

Und noch ein Weiteres kommt zum Punkt der Strafbarkeit hinzu: die eigene Mitschuld. Sieht man einmal von unglücklichen Sonderfällen ab, die der Zufall natürlich ermöglichen kann, so ist es in der Regel in einem normalen Rechtsstaat doch schlechterdings unmöglich, dass es wegen einer gleichgeschlechtlichen Handlung zu einem polizeilichen Eingriff kommen kann. Wer kann denn darüber wachen, was zwei Menschen, die einander verbunden sind, in einer heimlichen Stunde tun oder nicht tun? So wenig die Welt von den Schlafzimmer-Intimitäten der Ehepaare Kenntnis gewinnt, so wenig kann sie es im Grunde von einem wirklichen Freundespaar. Der «corpus delicti» ist doch immer umhüllt von jener natürlichen Grenze, die Scham, Sitte und Anstand setzen. Selbst wenn eine solche Beziehung später wieder zerbricht, wenn es eine wirkliche Begegnung in gegenseitiger Achtung war, so ist es doch vollkommen ausgeschlossen, dass deren Einzelheiten in die Oeffentlichkeit, geschweige denn zur Polizei geraten. Uns sind genug homosexuelle Menschen bekannt, die trotz des Paragraphen ein ganes Leben lang ihrer Neigung lebten, ohne je auch nur in den Schatten einer polizeilichen Verfolgung zu kommen. Es ist nicht wahr, dass der Homosexuelle notwendig das Opfer der Justiz werden müsste. Er wird es immer wieder, weil er eine inhumane Form der Beziehung pflegt, weil er auf die Strasse geht, sich mit Prostituierten abgibt, weil er überhaupt nicht nach den sittlichen Qualitäten eines Menschen fragt, sondern nur dessen Leib will. Wenn dieses im tiefsten Wortsinn unsittliche Verhalten dann auf ihn zurückschlägt, so sollte es ihn nicht wunder nehmen. Er selbst hat sich so tief eingestuft. Dort, wo eine Beziehung wirklich menschlich aufgebaut ist, wo sie aus gegenseitiger Achtung, Sympathie, Freundschaft und Liebe entsteht, sind solche Gefahren von selbst gebannt.

*

(Schluss Seite 28)

---

* Damit soll grundsätzlich noch nicht entschieden sein, ober der vielumstrittene § 218 im gleichen Umfang zu verwerfen ist wie § 175 StGB.

Notizen zur homosexuellen Existenz (Fortsetz. und Schluss von Seite 12).

Es stellt sich schliesslich in der homosexuellen Existenz immer einmal die Frage, ob es nicht doch trotz allem früher oder später ratsam erscheint, die Form einer normalen Ehe einzugehen, zumal dort, wo die rein geschlechtliche Begegnung mit der Frau möglich ist. Vieles spricht gewiss dafür. Nicht nur, dass damit das Mass an gesellschaftlicher Exponiertheit verringert wird, nicht nur, dass dadurch ein Rahmen geschaffen wird, der gerade in höheren Lebensjahren vor Vereinsamung schützt, — sie kann für ihn vor allem innerlich entscheidend sein. Ehe heisst ja nicht so sehr Liebe, als Verantwortung für den anderen. Dasein für ein Du, sich Los-ketten-müssen von der Verschlingung mit sich selbst. Die Gefahr des Autismus, der schrankenlosen Egozentrizität, der so viele Homosexuelle charakterlich erliegen, eine sterile Art dauernden Kreisens um sich selbst, scheint hier weitgehend gebannt. Denn der Mensch ist wesensmässig auf Gemeinschaft angelegt; erst in der Hinwendung zum Du wird er eigentlich er selbst. Jedoch wird es immer problematisch bleiben, mit wem der Homosexuelle eine solche Gemeinschaft eingehen soll. Ehen mit normalen Frauen bewähren sich erfahrungsgemäss nur in den seltensten Fällen. Selbst dort, wo durch eine bisexuelle Komponente die eheliche Gemeinschaft relativ störungsfrei ausgeübt werden kann, kommt es doch fast immer auf einen Missbrauch der Frau heraus. Tiefer gesehen, bleibt es eben unsittlich, mit einer Frau den Trieb zu befriedigen und draussen in der Welt den Jünglingen sehnsüchtig nachzublicken. Wer nicht die Frau als ganzer Person begegnen kann, sollte überhaupt auf Geschlechtsgemeinschaft mit ihr verzichten. Die Frau hat ein Recht darauf, geliebt, nicht gebraucht zu werden. So bleibt, wenn sich eine wirklich dauernde Verbindung mit einem gleichgeschlechtlichen Partner nicht ergibt, im Grunde nur die Möglichkeit einer kameradschaftlichen Ehe mit einer ebenfalls gleichgeschlechtlichen Frau, was immerhin noch eine bessere Lösung erscheint als das egozentrisch-versponnene Sonderlingsdasein alternder Junggesellen. Dazu freilich gehört, neben der glücklichen Fügung des Sichfindens überhaupt, sehr viel Kultur, Takt, gegenseitige Achtung, Toleranz und Klugheit. Aber es gibt sie. Es ist ein Kompromiss, ohne Frage. Aber wer älter geworden ist, weiss, dass das Leben, ja oft sein bester Teil, gerade darin besteht, zur rechten Zeit den rechten Kompromiss gemacht zu haben.

Aus einem Brief der letzten Tage.

...Ich hätte eine grosse Bitte an Sie und ich wünschte, dass Sie mir diese nicht ausschlügen. Ich bin seit einiger Zeit mit einem sehr lieben Kameraden befreundet. Wir verstehen uns ausgezeichnet und würden alles tun, um unser Glück zu festigen. Nun steht aber leider eine Frau zwischen uns, die meinem Freund vor einigen Monaten angetraut wurde, weil sie von ihm ein Kind erwartet. Er glaubte vordem, sich an eine Frau gewöhnen zu können; doch ist dies absolut unmöglich für ihn, denn er hasst diese Frau heute schon. Vor einigen Tagen konnte ich ihn von einer furchtbaren Tat abhalten, die er begehen wollte. Ich wollte ihn bestimmen, nun mit dieser Frau zusammen zu leben und mich zu vergessen, obschon ich auch beinahe an dieser Liebe zerbreche. Nun möchte ich Sie um eine Unterredung bitten, damit ich durch Sie eine Lösung finden könnte. Sie haben doch so viel Erfahrung und ich habe Angst, selbst nach meinen Gefühlen zu handeln. Ein ähnlicher Fall passierte mir vor zwei Jahren; ich glaubte, nach meinem Wunsche handeln zu können und bat damals diesen Freund, mich zu vergessen. Ja, er konnte vergessen, doch leider nur in einer anderen Welt. Ich weiss, ich könnte einen solchen Schlag ein zweites Mal kaum mehr ertragen und ich wäre darum Ihrer Zustimmung zu einer Unterredung sehr dankbar ...»

Ein junger Schweizer.